

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 2. Oktober 2022
Lukas 7,11-16 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

In den alten Zeiten, als der Heiland noch geholfen hat, da konnte es passieren, dass man ihn traf, einfach so – so beginnt eine Predigt zum heutigen Bibeltext. Der erzählt etwas sehr Schönes, nämlich das Wunder einer Totenauferweckung:

11 Jesus zog zu der Stadt Nain. Seine Jünger und eine große Volksmenge zogen mit ihm.

12 Als Jesus sich dem Stadttor näherte, wurde gerade ein Toter herausgetragen. Er war der einzige Sohn einer Witwe. Viele Leute aus der Stadt begleiteten sie.

13 Als der Herr die Witwe sah, bekam er Mitleid mit ihr und sagte: »Hör auf zu weinen!«

14 Dann trat er näher heran und berührte die Bahre. Die Träger blieben stehen. Jesus sagte: »Junger Mann, ich befehle dir: Steh auf!«

15 Da richtete der Tote sich auf und fing an zu reden. Und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück.

16 Alle wurden von Furcht erfasst. Sie lobten Gott und riefen: »Ein großer Prophet tritt unter uns auf! Gott ist seinem Volk zu Hilfe gekommen.«

In den alten Zeiten, als der Heiland noch geholfen hat, da konnte es passieren, dass man ihn traf, einfach so, bei der Beerdigung des eigenen Kindes. Da konnte es sein, dass man traurig ging, weil der Tod ein Loch gerissen hat in das bleischwere Mutterherz. Und da konnte es sein, dass sich die Wege kreuzten und Jesus dann einfach da war und Mitleid hatte. Da konnte es passieren, dass es ihn jammerte, dass er einem tröstend-fordernd zusprach: Weine nicht! Und dass er, noch bevor man sich wirklich darüber ärgern konnte, wie er das so dahinsagte, dass er da schon das Kind wieder auferstehen ließ, ganz so, als wäre es nichts. Aber es war etwas, es war ein Wunder vor den Augen der Menschen. Einer war tot und lebte wieder, und die Frau, sie hatte nun ihr Kind zurück, aus heiterem Himmel, wie man so sagt. Und in diesen Zeiten, als der Heiland noch geholfen hat, da begriffen

alle, dass Gott in ihm wirkte und dass Gott zu ihnen gekommen war in diesem Menschen, denn dieses Wunder vor ihren Augen, das konnte nur vom Herrn geschehen sein.

Aber halt, liebe Gemeinde: Der Text, der in märchenhafter Weise von Zeiten erzählt, als der Heiland noch geholfen hat, ist zu schön, um wirklich zu sein. Denn sowas gibt es heute nicht mehr, schon gar nicht in den aktuellen Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt. Oder genauer: Eine Totenauferweckung gibt es nicht mehr. Dass Eltern ihre Kinder verlieren hingegen schon. Und das erscheint mir als etwas vom Schwersten, was Menschen erleben müssen: wenn Kinder viel zu früh sterben und wider die Natur vor der älteren Generation gehen.

Was aber könnte diese biblische Wundergeschichte dann für heute hergeben? Ist sie als Predigttext noch zu verantworten? Läuft sie nicht eher Gefahr, zynisch zu wirken statt hilfreich?

Ich gebe zu: Früher konnte ich voller Euphorie von der Macht Gottes erzählen, die in unserem Leben wirkt. Die Euphorie ist heute nicht mehr so groß und ausgeprägt. Doch ist sie nicht total verschwunden. Sie ist eher einer Hoffnung gewichen, dass doch was dran ist an Gottes Macht noch heute. Wie sonst könnte ich trauernde Angehörige beim letzten Abschied von einem Menschen begleiten? Wie könnte ich es wagen, so etwas wie Trost zuzusprechen zu wollen?

Nach wie vor, liebe Gemeinde, bin ich im Innersten tief überzeugt davon, dass unser Leben nicht am Ende ist, wenn Hirn und Herz zu schlagen aufhören. Dazu stehe ich, und diese Hoffnung will ich weitergeben, so gut ich es kann. Doch Hoffnung ist und bleibt Hoffnung, wird nie zur beweisbaren Sicherheit. Sie kann aber in Menschen Fuß fassen, ihnen Trost geben und Kraft fürs Weiterleben. Dass dies immer wieder geschieht, daran will ich glauben und dafür will ich beten!

Doch immer noch bleibt die Frage offen, wie und wo sich die Geschichte von der Auferweckung jenes jungen Mannes für unseren Alltag als hilfreich erweisen könnte.

Ich geh ihr nochmal nach. Und entdecke zuerst eine gebeugte, vom Schicksal geschlagene Frau. Nach dem Mann hat sie nun auch ihren Sohn, den einzigen Helfer ihres Lebens, verloren. Wer soll nun für sie sorgen? „Sozialpolitik“ gab es zu ihrer Zeit noch nicht, so wenig wie Witwenrente oder sonst ein Auffangnetz. Wer zur Zeit Jesu als Frau den Mann oder den versorgenden Sohn verlor, war der Armut ausgeliefert. Nicht umsonst kennt die Bibel kein schlimmeres Schicksal als das der Witwen und Waisen.

Jesus, der zufällig des Wegs kommt, spürt, dass mit dem Tod des Kindes auch das Leben der Mutter bedroht ist: *Als der Herr die Witwe sah, bekam er Mitleid mit ihr.* Das Leid konnte er nicht mit ansehen, und dran vorbeigehen konnte er erst recht nicht. Er bleibt stehen, mischt sich ein, obwohl er überhaupt nicht dazugehört. Er bringt den ganzen Trauerzug durcheinander. Als wäre der Gang zum Grab nicht schon schwer genug. Was will dieser Fremde eigentlich?

Und dann passiert etwas, das gibt's gar nicht: Jesus befiehlt der Frau, nicht zu weinen (was ich als ziemlich heftig empfinde), geht an ihr vorbei und befiehlt dem toten Kind: „Steh auf!“ Hat man so was schon mal erlebt? Das gabs noch nie, dass ein Gestorbener wieder lebendig wurde! Höchstens im Märchen ...

Ich weiß nicht, wie betroffene Eltern diese Erzählung hören. Das hätten sie sich auch gewünscht, dass ihr gestorbenes Kind auf einmal aufsteht und wieder lebt. Wie haben sie sich genau danach gesehnt, tage- und nächtelang nichts anderes gedacht. Doch bei ihnen ist dieses Wunder nicht geschehen. Ihr Leid und ihre Trauer wurden nicht so einfach aufgefangen und in unglaubliche Freude umgewandelt, *ihre* nicht ...

Es fällt mir tatsächlich nicht leicht, liebe Gemeinde, eine positive Botschaft aus dieser unwirklich anmutenden und nicht wiederholbaren Geschichte für heute zu entdecken. Schön für die Witwe damals, dass ihr genau zum richtigen Zeitpunkt Jesus begegnet ist, *in jenen alten Zeiten, als der Heiland noch geholfen hat ...* Aber er wandelt nicht mehr mitten unter uns, um Tränen zu trocknen oder mit einem gebieterischen „Steh auf!“ den Tod rückgängig zu machen.

Und trotzdem, liebe Gemeinde: Ich wage gegen alle Wahrscheinlichkeit dennoch zu glauben, dass das Wunder der Todesüberwindung auch heute noch geschehen kann. Wohl nicht auf dem Weg zum Friedhof, dafür in anderer Weise. Dort z.B., wo Eltern ein Kind verloren haben, weil es ihnen fremd geworden ist. Ausgezogen, jeden Kontakt abgebrochen, wie tot eben. Sie wissen nicht, ob und wo es noch lebt oder wie es ihm geht. Sie werden nicht damit fertig. Ihre Trauer geht ähnlich tief wie bei einem tatsächlichen Tod. Und sie finden keine Antwort, keine Lösung – bis eines Tages das verlorene Kind vor der Tür steht und die Eltern in den Arm nimmt.

Ich sehe auch die Mutter, die als Alleinerziehende fast zugrunde geht, die morgens nicht weiß, wie sie den Tag schaffen soll. „Selbr schuld“ hört sie die anderen tuscheln, „hätt se halt net ...“ Sie lebt mit ihrem Kind unter vielen Menschen, doch so, als wären die zwei lebendig tot,

isoliert von dem Leben da draußen, gefangen im Käfig ihrer Einsamkeit. Und dann begegnet ihr jemand, der sie wahrnimmt, ihr zur Seite steht, ihre Tränen trocknet und den Blick wieder nach vorne richtet. Auf einmal öffnet sich das Leben ganz neu. Vielleicht nicht ganz so ein großes Wunder wie jenes, das Jesus damals vollbracht hat – in meinen Augen aber ebenfalls ein Wunder! Besonders dann, wenn der Helfende aus der Liebe seines Glaubens heraus handelt ...

Noch ein dritter Vergleich fällt mir ein: Da hab ich ein großes Ziel, einen Berufswunsch, eine schon eingeleitete Karriereplanung, die Traumbeziehung. Sie sind mir wie ein Kind, ich hab unendlich viel Liebe und Energie hineingesteckt, hab dafür geschuftet und auf vieles andere verzichtet. Auf einmal platzt der Traum wie eine Seifenblase, stirbt das Kind mit dem Namen „Berufswunsch“, „Karriere“, „Traumfrau“ oder „Traummann“. Wie nur soll die Zukunft weitergehen?

Auch hier kann es passieren, dass das Leben nicht aufhört. Dass sich Türen auftun, neue Möglichkeiten in den Blick kommen, Begegnungen und Beziehungen wachsen. Weil mir jemand zur Seite steht und wohltuend in mein Leben eingreift. Nur Märchen?

Die Geschichte von der Auferweckung des gestorbenen Kindes ist eine wunderbare Geschichte, denn sie birgt ein Wunder in sich. Dieses Wunder beginnt dort, wo einer stehen bleibt, wahrnimmt, und dann nicht einfach weitergeht. Jesus kümmert sich nicht darum, was die Leute denken. Er kümmert sich aber um die Frau in ihrem Leid. Er mischt sich ein. Er handelt. Und verändert, was scheinbar unveränderlich ist. So kann das Leben neu beginnen oder weitergehen.

Das aber: stehenbleiben, wahrnehmen, sich einmischen und handeln, kann nicht nur Jesus, liebe Gemeinde. Das können Menschen wie Sie und ich, wenn sie sich an dieselbe Kraft klammern, aus der heraus Jesus handeln konnte: die Kraft des lebendigen Gottes. Das Gottvertrauen Jesu ließ ihn Außergewöhnliches vollbringen. In demselben Gottvertrauen kann es auch mitten unter uns Dinge geben, die es eigentlich gar nicht geben kann. Und die trotzdem geschehen.

Wo immer Menschen gegen den Schein Hoffnung finden –; wo immer sich Türen öffnen und der Todesschlag nicht das Ende bedeutet –; wo immer neue Kraft entsteht aus der liebevollen Zuwendung anderer Menschen – da, liebe Gemeinde, ist sie wirklich und wahr: *Die Zeit, in der der Heiland noch hilft.*

Amen.